

Der ehrwürdige Diener Gottes Clemens Maria Hofbauer.

V. Seine Bedeutung als Wiedererwecker kirchlichen Lebens.

Von Dr. Gustav Müller in Wien.

Derjenige ist noch kein ganzer Seelsorger, der seine Predigten hält, den Beichtstuhl besucht und keine Schulstunde versäumt. Soll der Priester das totus Tuus sum beten können ohne Furcht, Lügen gestraft zu werden, so darf er auch in seinem Privatverkehr, in seinem ganzen Thun und Lassen nie als ein anderer erscheinen, als er sich auf der Kanzel, im Beichtstuhle und in der Schule zeigt. Das Privatleben des Priesters soll die vom Volke so häufig gebrauchte Unterscheidung unmöglich machen zwischen dem, was „der geistliche Herr“ auf der Kanzel gesagt, und dem, was er anderswo geäußert oder gethan. Entspricht sein Privatleben in der That dieser Forderung, dann kann er auch mit Zuversicht nachhaltige Erfolge von seinem Wirken erwarten. Der ehrwürdige Diener Gottes, Clemens Hofbauer, ist auch für diese Behauptung, die auf nichts weniger, als auf Neuheit Anspruch erheben darf, ein Beleg.

Hofbauer begnügte sich nicht damit, für eine gesunde Predigt zu sorgen, im Bußgerichte Seelen enger an sich zu ziehen, für die Jugend und in ihr für die Zukunft zu sorgen, er verstand es auch in seinem Privatverkehre, geistig anzuregen und kirchlichen Sinn zu fördern. Wir dürften kaum zu viel sagen, wenn wir bemerken: Fast alle Männer, welche im kirchlichen Leben von Wien irgendwie hervorgeragt, standen mit unserem Heros in irgend einer Verbindung.

Die päpstlichen Nuntien, welche, wie das Leben Hofbauer's selbst zeigt, auch damals wirklich eifrige Vertreter der kirchlichen Interessen waren, bedienten sich gerne der Rathschläge des P. Hofbauer. Der allbekannte, heiligmäßige Domherr Schmid, stand Hofbauer, wie wir gesehen, als Beichtvater besonders nahe. Die einzigen Professoren in Wien, welche den Kandidaten des geist-

lichen Standes Theologie im kirchlichen Sinne vortrugen, Ziegler und Zängerle waren mit P. Clemens auf's innigste befreundet und da beide später auf bischöfliche Stühle (Linz und Sekau) erhoben wurden, konnten sie ihre an Hofbauer's Feuereifer entzündete Liebe zur Kirche herrlich bethätigen. Darnaut, der Beichtvater des Kaisers Franz, war Intimus zu Hofbauer, und wenn der genannte Herrscher als wahrhaft katholischer Regent seine Augen schloß, so war gewiß der von unserem Diener Gottes auf Darnaut geübte Einfluß nicht ohne Bedeutung hiebei. Zacharias Werner, welcher auf seine Zeit so mächtig eingewirkt, stand dem Seligen ebenfalls besonders nahe. Der Wiener Kongreß 1815 führte eine Menge von Diplomaten und europäischen Celebritäten in die Kaiserstadt. Wenn Zacharias Werner, der durch seinen „Vier und zwanzigsten Februar“ der deutschen Literatur die Schicksalstragödie gegeben, (damals schon konvertirt und katholischer Priester), in der Augustinerkirche predigte, da waren oft, wie Sebastian Brunner erzählt, sämmtliche gekrönte Häupter seine Zuhörer. Das geschah auch einmal bei einer Predigt Werners in der Franziskanerkirche. Die Karossen rollten in Unzahl vor die Kirchenthür auf dem Franziskanerplatz, die Leute drängten sich massenhaft herzu und die Polizeiwache reichte nicht mehr aus, um die Ordnung auf der Straße aufrecht zu erhalten. Es mußte eine starke Abtheilung Kürassiere requirirt werden. Werner war in jener Zeit der Ruhe, welche zugleich rapid eine Zeit der Sinnlichkeit zu werden begann, die Stimme des Rufenden in der Wüste, das Volk auffordernd zur Buße. In welchen Beziehungen stand nun dieser einflußreiche Prediger zu Hofbauer? Er war Hofbauer gegenüber das, was ein folgsames Kind seinem Vater ist. Jede Aeußerung des Ehrwürdigen nahm er auf, wie eine Stimme aus einer höheren Welt, widerrief sogar einmal mit großer Selbstverleugnung auf Befehl Hofbauers eine incorrecte Aeußerung, welche er auf der Kanzel gethan hatte und war es ihm geglückt, durch sein erschütterndes Wort harte Herzen zu rühren, so wagte er es nicht, solche Seelen mit Gott zu

versöhnen, sondern wies sie an unseren Diener Gottes. Wenn überdies Zacharias Werner bei seiner Neigung zum Ueberschwenglichen, Pomphaften, von welcher seine Dichtungen Zeugniß ablegen, bei seinen herrlichen rhetorischen Mitteln, umgeben zumeist von Deklamatoren auf den Kanzeln Wiens, die Gefahr überwand, selbst Deklamator zu werden, so ist wohl die Ursache hiervon die ernüchternde Behandlung, welche er von Hofbauer erfuhr. In diesem Sinne verdanken wir die Größe Werners dem Einflusse des Ehrwürdigen.

War Werner zu seiner Zeit eine Posaune Gottes, um einen von Hofbauer selbst gebrauchten Ausdruck zu wählen, so nahm nach ihm eine ähnliche einflußreiche Stellung Johann Emanuel Beith ein. Man mag über den Mann, welcher vor Kurzem erst zu Grabe getragen wurde, wie immer denken, den mächtigen Einfluß läugnen wollen, den er auf das Wien seiner Zeit ausgeübt, wäre ebenso Undankbarkeit wie Verletzung der Wahrheit. Nun hat aber unser D. G. auch auf Beith einen bedeutenden Einfluß ausgeübt. Ein jetzt noch lebender hoher Staatsbeamte begleitete Beith, als dieser zum ersten Male P. Hofbauer in der Kirche der Ursulinerinnen predigen hörte und schilderte dem Verfasser dieses Aufsatzes den überaus mächtigen Eindruck, welchen diese Predigt damals auf Beith geübt. Zudem steht unverkennbar die Glanzperiode Beith's jener Zeit sehr nahe, in welcher er der Congregation vom allerheiligsten Erlöser angehörte. Ein Redemptorist Beith ohne Hofbauer wäre aber für Wien ein nonsens geblieben.

Wenn aber Jemand auf die kirchliche Bewegung in Oesterreich einen mächtigen Einfluß geübt, so ist dies der hochselige Kardinal Rauscher und auch er kann eine Frucht genannt werden, welche Hofbauer aufgegeben.

Der geistvolle Kardinal Wiseman vergleicht die monotone Bauart der protestantischen Bethäuser mit der Monotonie der Religion, welche darin bethätigt wird, während er die Mannigfaltigkeit der katholischen Kirchenformen und die verschiedenen

kleineren Gebäulichkeiten, welche sich als Anhängsel an das katholische Hauptgebäude anschließen, in der Natur des katholischen Gottesdienstes begründet findet. Dieser ist mannigfaltig, wie alle schönen Anhängsel und Nebentheile des Gotteshauses. Die verschiedenen Andachten, welche darin gepflegt werden, haben diese Verschiedenheit veranlaßt. Die Verehrung des Altarssakramentes hat hier einer Kapelle zu Ehren dieses hochheiligen Sakramentes Entstehung gegeben, die Verehrung der Gottesmutter hat dort eine Marienkapelle gegründet. Die besondere Vorliebe des Volkes für gewisse Heilige hat Kapellen zu Ehren eben dieser Heiligen hervorgerufen. — Etwas Aehnliches gilt auch von den Herzen der nach Vollkommenheit strebenden Katholiken. Ist auch in jedem Herzen der Hauptumriß der Andacht derselbe, die Vorliebe dieses Herzens für gewisse Heilsgeheimnisse, die besondere Vorliebe für gewisse Heilige umgibt diesen Umriß, den Grundstoß des Kreuzes mit einer Anzahl von besonderen Andachten, mit einer Menge von Kapellen, welche nach Verschiedenheit jener Vorliebe sich verschiedentlich gestalten. Wollten wir nun bei unserem Diener Gottes jene Objekte herausuchen, welchen er eine besondere Vorliebe entgegengetragen, wir hätten keine Schwierigkeit hiebei. — Die Verehrung des hl. Altarssakramentes, seine kindliche Liebe zur seligsten Jungfrau und sein zartes Mitgefühl mit den armen Seelen im Fegefeuer leuchten uns wie Glanzpunkte aus jenem lieblichen Bilde entgegen, welches die Akten von P. Clemens entwerfen. Nun sind es aber ganz dieselben Gegenstände, für welche Kardinal Rauscher eine besonders zarte Verehrung gezeigt. Der Hochselige machte täglich die *visitatio sanctissimi*, welche eine geraume Zeit beanspruchte. Wer den hochverdienten Kirchenfürsten nach der hl. Messe das schöne Gebet des hl. Bonaventura beten hörte, wer da hörte, mit welchem Affekte er die Worte sprach: „*suavitas mea, odor meus, dulcedo mea*“, wer den betagten Kardinal am Frohnleichnamstage beobachten konnte, wie kindlich fromm er während der theophorischen Prozession ununterbrochen mit halblauter Stimme das Sanctissimum, welches er in den

Händen trug, anbetete, der konnte sich von seiner Andacht zum allerheiligsten Sakramente überzeugen. Seine kindliche Andacht zur seligsten Jungfrau bethätigte er durch tägliche Abbetung des Rosenkranzes, welches gnadenvolle Gebet er auch auf seinen Spaziergängen zu verrichten pflegte. Von seinem Zartgeföhle für die armen Seelen gab er einen Beweis in jenem bekannten klassischen Hirten schreiben, in welchem er zur Unterstützung dieser Seelen auffordert. In den letzten Wochen seines Lebens äußerte er zu einem hervorragenden Priester seiner Erzdiözese, dem er ein besonderes Zutrauen geschenkt, er sei eben mit dem Verfassen einer besonderen Andacht für die armen Seelen beschäftigt. Leider verhinderte der Tod die Vollendung dieses schönen Werkes, das gewiß großen Anklang gefunden hätte, wie auch die von ihm verfaßte Krippenandacht, welche in der Domkirche von St. Stefan vom ihm eingeföhrt und gestiftet wurde, einer ungewöhnlichen Beliebtheit sich erfreut. — Erinnern diese Züge zarter Andacht nicht mächtig an jenes Vorbild, das wir in P. Hofbauer gefunden?

Hiermit wollen wir den Einfluß unseres Dieners Gottes auf Rauscher nicht abgeschlossen wissen. Die Zeit, in welcher der junge Jurist und Theologe Rauscher seinen Studien oblag, war für die Förderung kirchlichen Sinnes bekanntlich nichts weniger als günstig. Wenn nun Rauscher zur Ueberwindung des Josephinismus innerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle, wie bekannt, so Vieles beitrug und bei den verschiedensten Gelegenheiten seinen kirchlichen Sinn in so anerkennenswerther Weise bethätigte, sollte hiebei der Einfluß Hofbauer's auf ihn ohne Bedeutung gewesen sein, der Einfluß jenes Mannes, von welchem der spätere Kardinal selbst sagte, er habe nie einen Redner gehört, dessen Wort so eindringlich auf das eine Nothwendige hinwies, als eben Hofbauer?

Zudem haben wir bereits gehört, daß der studiosus juris Rauscher als Beichtkind Hofbauer's durch dessen Einfluß zur Fortsetzung, ja Vollendung der juridischen Studien bewogen

wurde. Hiedurch trug der Ehrwürdige, wenn auch unbewußt, zur nachmaligen Größe des hochverdienten Kardinals bei, welchem die juridischen Studien bei der Schöpfung des Konkordats so wesentlichen Nutzen leisten sollten. Seine *Instructio pro judiciis ecclesiasticis* wurde und wird bekanntlich als Meisterwerk canonistischer Präzision allgemein bewundert. Jene juridischen Studien trugen gewiß nicht wenig bei zur Ermöglichung solcher Präzision.

Wirkte der mehrerwähnte Kardinal auf die äußere Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse Oesterreichs, so war der Mann, dessen wir jetzt in Kürze gedenken wollen, von mächtigem Einfluß auf das innere Geistesleben des Klerus von Oesterreich. Der Jesuit Friedrich Sinn, dessen Exerzitien so vielen Priestern neuen Muth, neuen Glaubenseifer verliehen und in mehreren auf die Wiederherstellung der Ordensdisziplin so nachhaltig einwirkten, war auch ein Beichtkind P. Hofbauer's und besprach sich mit ihm gar oft über die Vorbereitung zum Priesterthum.

Ja der bloße Namenskatalog jener Zeugen, welche im Beatiifikationsprozeß verhört wurden, gewährt uns einen Beweis für den mächtigen Einfluß des Ehrwürdigen. Denn fast alle diese Männer, welche über P. Hofbauer Auskunft geben konnten, die sich ihm also irgendwie genähert haben mußten, fast alle diese Männer, von denen einige noch leben, bekunden einen so correcten kirchlichen Sinn, den sie in den Schulen von damals unmöglich gelernt haben konnten. Autodidakten in dieser Richtung findet man aber wohl nur selten.

Ja die bloße Lektüre des Lebens unseres Dieners Gottes hat, wie aus zuverlässiger Quelle verbürgt werden kann, zur Konversion eines noch lebenden hervorragenden Theologen beigetragen.

Aber nicht nur auf einzelne Männer beschränkte sich P. Hofbauers Einfluß; es war ihm auch geglückt, einen solchen Einfluß auf jenen Kreis zu gewinnen, in welchem sich alle katholischen Notabilitäten von damals zusammenfanden. Das Haus des bekannten Convertiten Klinkowström versammelte um jene

Zeit eine höchst gewählte Gesellschaft. Friedrich von Schlegel, Adam Müller, Friedrich von Schloffer, Baron Penkler, Zacharias Werner, Buchholz, Veith, Pilat und andere fanden sich da ein, feierten sich da gegenseitig zur Liebe zur Kirche an und trugen durch den großen Einfluß, welchen sie auf ihre Zeit besaßen, durch ihre Schriften besonders, diese Liebe hinaus in viele Theile der Monarchie. „Derjenige, der uns katholisch gemacht, — sagte mir vor einiger Zeit Max von Klinkowström, war Hofbauer.“ Er war es, welcher diesen Kreis von katholischen Männern durchgeistigt, er war es, der diesen damals einzigen katholischen Sammelpunkt vor rationalistischer Verflachung gesichert, er war es, der diesen Männern das Lösungswort gab, namentlich damals, als es galt, das katholische Deutschland wegzuhauen von der belebenden Wurzel Rom. Dieser Einfluß Hofbauers auf die christlich-gläubige Intelligenz war so bekannt geworden, daß selbst Clemens Brentano, der sich nicht lange in Wien aufhielt, seinen Weg zu unserm Diener Gottes fand. Brentano war nach Wien gekommen und suchte, wie wir wieder aus Sebastian Bruuner entnehmen, eine Stelle in der Kanzlei des Hoftheaters, gelangte aber nicht zum gewünschten Ziele. Es ging ihm materiell schlecht. Hofbauer erbarmte sich seiner, gewann für ihn ein wohlthätiges Herz und konnte dem desparaten Dichter eine Rolle von hundert Dukaten einhändigen.

Daß unser Heros damals schon die Bedeutung der Presse erkannte, dafür sprechen schon seine Bemühungen um die Verbreitung guter Gebetbücher, da die Andachtsbücher von damals zum großen Theile eine unverkennbare Verwandtschaft mit Eckartshausen verriethen. P. Hofbauer sagte einmal: „Die Deutschen lesen gern; aber es gibt nichts, das man ihnen mit gutem Gewissen geben könnte.“ Deshalb veranlaßte er auch seine Freunde zur Herausgabe der „Dehlzweige“, die in jener Zeit segensreich gewirkt.

Mit dem bisher Gesagten dürfte wohl schon der Beweis hergestellt sein, daß P. Clemens in der That das Attribut ver-

diene: Wiedererwecker kirchlichen Lebens. Und gerade diese Seite seines Wirkens, P. Hofbauer als Agtator für katholisches Leben, als Inspirator kirchlicher Gesinnung verdient die größte Bewunderung. Seelen auf der Kanzel, im Beichtstuhle zu gewinnen, das war ja seine heilige Leidenschaft. Hiezu trieb ihn im gewissen Sinne seine Neigung. Aber wenn wir erwägen, daß jener Mann, welcher wiederholt die Einsiedlerzelle betrat, welcher Diejenigen glücklich pries, die fern vom Weltgetriebe einzig und allein ihrer Vervollkommnung leben können, wenn jener Mann, der gewiß mit großem Schmerze die Clausur vermied, die ihm die damalige Zeit noch nicht ermöglichte, wenn ein solcher Mann gesellschaftliche Kreise aufsucht, auf die geliebte Einsamkeit verzichtet, dann können wir hierin nicht die Bethätigung eines zur edlen Neigung gewordenen Seeleneifers erblicken, sondern eine fortwährende Selbstüberwindung, welche nur Derjenige zu würdigen weiß, der gern beschäftigt sein möchte und durch das Weltgetriebe an solcher Beschäftigung gehindert ist. Welche Bedeutung muß P. Hofbauer diesem Privatverkehre beigelegt haben, wie viel mußte ihm daran gelegen sein, jenen Freundeskreis durch sein Wort geistig anregen zu können!

Die Verdienste unseres Dieners Gottes um die katholische Erziehung haben wir in der vierten Abhandlung in Kürze gewürdigt. Es erübrigt uns nur noch anzudeuten, von welcher Tragweite die Einführung der Congregation vom allerheiligsten Erlöser in Oesterreich und zunächst die Begründung des ersten Hauses in Wien für das übrige Oesterreich und für andere Länder geworden ist. P. Hofbauer erlebte bekanntlich die factische Einführung der Congregation in Oesterreich nicht. Nach seinem Tode wurde P. Passerat zum Generalvicar ernannt, welcher am 23. Dezember 1820 die Kirche Maria am Gestade in Besitz nahm. Die Congregirten konnten anfänglich keine Missionen halten, da diese strengstens verboten waren; dafür schufen sie eine Art Surrogat: das Missionsbüchlein, welches alljährlich bis zum Jahre 1848 eine Auflage von 10.000 Exemplaren er-

lebte. Dann wurden die Missionen zuerst unter dem Titel „geistliche Uebungen“ zuerst in Tirol zugelassen, dann in Steiermark, später auch bei wichtigen Anlässen auch in anderen Kronländern. Das Noviziat war anfänglich in Wien, später wurde es in ein bei Wien gelegenes Landhaus, welches Erzherzog Maximilian zu diesem Zwecke angekauft, dann nach Eggenburg verlegt.

1826 gingen drei Patres und zwei Laienbrüder von Wien nach Lissabon, wo sie eine Kirche übernahmen, welche die Königin Maria Anna für die dort lebenden Deutschen gestiftet hatte. Die portugiesische Regierung ertheilte ihnen 1829 die Erlaubnis, Novizen aufzunehmen.

1826 wurde auf Veranlassung des Bischofs Zängerle das Haus in Frohnleiten in Steiermark gestiftet.

1828 erhielten sie in der Schweiz ein Haus in der Gemeinde St. Sylvester, zwei Stunden von Freiburg entfernt, 1830 das Haus in Bischofsberg in Frankreich.

1831 wurden die Redemptoristen durch den Canonicus von Tournay Josef Vilain, der dann selbst in die Congregation eintrat, nach Belgien berufen. Bald darauf erbat sich auch der Bischof von Lüttich Cornelius von Bommel von dem Generalvikar in Wien einige Priester zur Gründung eines Missionshauses.

1833 gingen die ersten Redemptoristen von Wien aus nach Amerika, einer Einladung des Bischofs von Philadelphia Detroit folgend. Sie konnten aber dort anfänglich kein eigenes Missionshaus gründen und wirkten zuerst auf einzelnen Missionsstationen bis zu den Grenzen von Canada hin. 1839 gründeten sie das erste Haus in Pittsburg, Diöcese Philadelphia und 1840 erhielten sie durch den Oberhirten von Baltimore Kirche und Haus in dieser Stadt.

Obgleich die Congregation in Italien ihre Geburtsstätte hat, so wurden dennoch von Oesterreich aus Häuser in Italien gegründet. Franz IV. von Modena erbat sich von dem General-

vicar in Wien einige deutsche Priester, um für die religiösen Bedürfnisse der in Modena lebenden Deutschen zu sorgen. 1835 wurden mehrere Priester abgeschickt, welche im Palaste des Herzogs Wohnung fanden. Durch denselben gütigen Fürsten wurden ihnen auch die Häuser in Finale, Diöcese Modena und in Montecchio, Diöcese Reggio, gegeben.

Sene Missionäre, welche P. Hofbauer in die Walachei geschickt hatte, kehrten 1821 in Folge eines Aufstandes der Christen gegen die Türken nach Oesterreich zurück. Aber auf Anregung des Nuntius in Wien übernahm die Congregation in der Nähe von Philippopol die Mission für die katholischen Bulgaren.

Während der Revolution 1848 gingen wohl die Niederlassung bei Freiburg und zwei Häuser in Oesterreich verloren; dafür kamen aber in Amerika acht Häuser hinzu.

Nach England kamen die Redemptoristen von Belgien aus und zwar wurde 1848 das erste Haus in London erworben, 1851 wurde ein anderes zu Bishop Eten bei Liverpool eröffnet.

In Holland wurde die Congregation 1850 durch Errichtung eines Hauses in Amsterdam eingeführt.

1850 und 1851 wurden auch neue Häuser in der Rheinprovinz und im Herzogthume Luxemburg eröffnet. 1848 kamen auch zwei Missionäre aus Oesterreich nach Norwegen, wo sie bis 1854 blieben und dort die erste katholische Kirche seit der Reformation erbauten.

Wie uns dieser kurze Ueberblick über die Geschichte der Ausbreitung der Congregation von den Jahren 1820—1850 lehrt, war es also nicht das italienische Mutterhaus, sondern das von P. Hofbauer gegründete Haus in Wien, welches der Congregation eine so große Ausbreitung verschaffte. Bedenken wir nun, welchen Werth eine einzige Seele in den Augen Gottes habe, bedenken wir, wie viele Seelen in so vielen Missionen der Redemptoristen durch so viele Jahre hindurch mögen gerettet worden sein und wir müssen zur Erkenntnis kommen, daß der Ehrwürdige in der That Großes gewirkt. Verdient er also etwa nicht das Attribut: Wiedererwecker kirchlichen Lebens?

Zum Schluß schleicht noch eine andere Bemerkung in unsere Feder. Wenn P. Hofbauer hochgebildeten Männern das sein konnte, was er ihnen in der That gewesen, wenn er den jugendlichen hoch begabten Juristen Rauscher an sich gezogen, der damals schon mit Koryphäen Connexionen angeknüpft, so legte er selbst hindurch offenbar Zeugniß ab von seiner eigenen geistigen Bedeutung. Ja vielleicht war er es, der seinem Friedrich von Schlegel Veranlassung gab zu dem schönen Worte:

„Geistlich wird umsonst genannt,
Wer nicht Geistes Licht erkannt.
Wissen ist des Glaubens Stern,
Andacht alles Wissens Kern.“

Die Gefäße für die heiligen Oele.¹⁾

Von Prof. Josef Schwarz.

Ueber den Ort für die Aufbewahrung der Oelgefäße gibt das *Rituale Romanum* nur einen allgemein lautenden Bescheid: „in loco proprio, honesto ac mundo.“ Der locus honestus ist aber unstreitig die Kirche. So erklären diese Stelle die S. R. C., die *sententia communis Theologorum* und die Rubricisten.²⁾ Also nicht in der Wohnung des Seelsorgers, nur für das *Oleum infirmorum* hat die S. R. C. unter dem 16. Dezember 1826 die Aufbewahrung in der Privatwohnung des Priesters indulgirt, wenn dieselbe weit von der Kirche entlegen ist.³⁾ Die Kirche läßt sich nämlich zuerst von der Rücksicht auf das ewige Heil der Kranken leiten nach dem Grundsatz: *sacramenta propter homines* und will daher jede Gefahr vermieden wissen, daß ein Kranker ohne das heilige Sacrament der letzten Oelung dahinsterbe, was eben leicht eintreten könnte, wenn das heilige Krankenöl von der weit entlegenen

¹⁾ Als Fortsetzung der früheren Aufsätze 1876 S. 188, 327, 467 und 1877 I. S. 79.

²⁾ Vgl. Münst. Pastb. 1874 S. 79.

³⁾ Vgl. 1876 d. D. S. 107.